

al-Farabi

Abu Nasr Muhammad ibn Tarkan ibn Awzalgh al-Farabi (* um 870; † 950 zwischen Asqalan und Damaskus), war ein muslimischer Philosoph und Gelehrter aus Zentralasien. Vor allem über al-Farabis Kinder- und Jugendzeit bieten sowohl schriftlich-dokumentarische als auch schriftlich-erzählende Quellen keine eindeutigen, nachweisbaren Fakten. Sein Geburtsort war Wasidsch im Distrikt Farab an der Nordgrenze Transoxaniens oder die Region Faryab im heutigen Afghanistan. Über seine ethnische Herkunft finden sich in den – zeitlich viel späteren und größtenteils nicht direkt verlässlichen – biographischen Quellen unterschiedliche Angaben, u. a. eine iranische oder türkische Abstammung, wobei die Forschungsliteratur größtenteils letztere wahrscheinlicher findet. Da die Region aus der er stammte erst relativ spät unter islamische Herrschaft geriet, ist davon auszugehen, dass auch in seiner Familie noch keine lange Tradition des Islam bestand. Zudem war die Familie nicht-arabisch und seine Muttersprache eher ein türkischer Dialekt, denn die arabische Sprache. In seiner Jugend studierte er deshalb Arabisch in Bagdad unter anderem Grammatik mit Abû Bakr ibn al-Sarrag. Er kleidete sich nach den Sufis, und unternahm mehrere Reisen nach Ägypten und Syrien. Er hielt sich länger in Damaskus auf, wo er eine Anstellung als Gärtnereidirektor inne gehabt haben soll.

Al-Farabi gibt an, dass einer seiner philosophischen Lehrer der nestorianische Christ und Anhänger der alexandrischen Schule Yuhanna ibn Haylan (gest. um 920) war. Da dieser 908 nach Bagdad übersiedelte, wird angenommen, dass auch Farabi spätestens ab diesem Zeitpunkt sich dort aufhielt. Ferner hatte al-Farabi Verbindungen zu Abu Bišr Matta ibn Yunus, einem Übersetzer und Kommentator der Bagdader Schule christlicher Aristoteliker. Ab 947 (nicht wie oft angegeben 942) lebte Farabi dann in der Gefolgschaft des Hamdanidenfürsten Saif ad-Daula meist in Aleppo. Bis dahin hatte er ca. 30 Jahre in der Hauptstadt des Kalifats gelebt, in einer Welt in der ihm die Wege zu Bildung, Literatur und Bibliotheken offen standen. Der Wegzug aus Bagdad dürfte seine Ursache in den politischen Verhältnissen jener Tage gehabt haben. Die Lage war außerordentlich unruhig und auch gefährlich; selbst der Kalif musste samt seiner Umgebung nach Mossul fliehen¹. Im Jahre 950 soll er als Begleiter von Saif ad-Daula auf dem Weg zwischen Damaskus und Asqalan von Straßenräubern erschlagen worden sein.

Er beschäftigte sich mit Logik, Ethik, Politik, Mathematik, Philosophie und Musik². Er war der Ansicht, dass die Philosophie überall

¹ Von al-Farabi ist dazu überliefert: „dem tugendhaften Menschen ist es verboten, unter verdorbenen Herrschaften zu leben, und es ist für ihn verpflichtend, in eine der guten Herrschaften auszuwandern, falls solche in seiner Zeit tatsächlich existieren. Wenn keine solche existieren, dann ist der tugendhafte Mensch ein Fremder in dieser Welt und er ist elend in seinem Leben, der Tod ist für ihn besser als das Leben.“

² „Sayf ad-Dawla entließ die Gelehrten und verblieb mit al-Fârâbî allein. Er fragte ihn: „Möchtest du etwas essen?“ Al-Fârâbî antwortete: „Nein.“ Sodann fragte er ihn: „Möchtest du etwas trinken?“ Dieser erwiderte:



geendet und nunmehr in der islamischen Welt ihre neue Heimat gefunden habe. Philosophische Wahrheiten hielt er für universell gültig und betrachtete die Philosophen als Propheten, die zu ihren Erkenntnissen vermittels göttlicher Inspiration (arab. wahy) gelangt seien. Er kannte unter anderen die philosophischen Texte der griechischen Autoren

Aristoteles (sowie alle wichtigen Kommentare) und vor allem Platon, die bis dahin auf Persisch oder Arabisch vorlagen, und trieb auch die Übersetzung weiterer Texte voran. Neben al-Kindi, ar-Razi, Avicenna und al-Ghazali ist al-Farabi einer der wichtigsten Vertreter der islamischen Philosophie. Er gehört mit zu den herausragenden und umfassenden Denkern des 10. Jahrhunderts. Man verlieh ihm deshalb im islamischen Umfeld den Ehrentitel „Zweiter Lehrer“.

Neben der Ausgestaltung neuplatonischer Ideen ist al-Farabis politisches Denken, wie er es im »Musterstaat« (Kitab ara' ahl al-madina al-fadhila) niedergelegt hat, sein wohl originellster Beitrag zum Philosophieren im Islam. Dieser etwa hundert Seiten starke Traktat enthält keinswegs nur Thesen zur Staatslehre und Politik, sondern bietet eine Zusammenfassung der übrigen philosophischen Lehren al-Farabis, die im Zusammenhang mit den Auffassungen über den Staat stehen.

„Das erste, was vorhanden ist (al-maudschud al-awwal), ist der Grund für das Sein aller Dinge, die existieren. Dasselbe ist frei von jeglichem Mangel, wohingegen in allem, was außer ihm ist, irgendein Mangel - oder gar mehrere - vorhanden sein muß. Das Erste hingegen ist davon gänzlich frei. . .“ Mit diesen Worten beginnt er seinen Traktat über den „Musterstaat“. Zentrales Thema dieser Abhandlung: der Entwurf seines idealen Staats in der Nachfolge Platons. Im 26. Abschnitt dieses berühmten Traktates beschreibt al-Farabi den Menschen echt aristotelisch als geselliges Wesen, denn „er bedarf vieler Dinge, die er, wenn er allein ist, nicht leisten kann“. Deshalb sind die Menschen in Gemeinwesen organisiert, von denen es vollkommene und unvollkommene gibt. Das kleins-

„Nein.“ Sayf ad-Dawla fragte: „Möchtest du etwas Musik hören?“ Al-Fârâbî bejahte. So gab Sayf ad-Dawla den Befehl die besten Sänger und Instrumentalisten zu holen und diese begannen. Al-Fârâbî bemängelte ihr Spiel, und auf die Frage, ob er Kenntnis in dieser Kunst habe, bestätigte er dies. Sodann holte er aus seiner Weste einen Lederbeutel, entnahm aus diesem mehrere Hölzer, setzte sie zusammen und begann darauf zu spielen. Die gesamte Versammlung musste wegen diesem dargebrachten Musikstück lachen. Dann zerlegte er das Instrument und setzte es in einer anderen Weise wieder zusammen, begann zu spielen und alle Anwesenden fingen zu Weinen an. Dann setzte er das Instrument in einer anderen Weise und spielte so, dass alle selbst der Türhüter einschlieften. Darauf verschwand al-Fârâbî.“ nach: Ibn Hallikân, Wafayât al-Ajyân, Beirut 1969-1971, Bd.5, p 155-6.

te Geineinwesen ist die Familie. Dasjenige Gemeinwesen, in dem sich das menschliche Glück am besten verwirklichen läßt, heißt „Musterstaat“ (al-madina al-fadhila). Dieses vollendete Gemeinwesen vergleicht al-Farabi - hier auf Platon zurückgreifend - mit einem „vollständig gesunden Leib, dessen einzelne Glieder einander beistehen“, so dass jedes seine Aufgabe zum Nutzen des Ganzen erfülle. Wie der Leib das Herz, benötigt der Staat den vollkommenen „Ra'is“ (Führer). Dieser Führer freilich muß zu seinem Amt von Natur aus befähigt sein und im Besitze vollkommener Eigenschaften und philosophischer Tugenden. Vor allem muß er zu höchster Erkenntnis und Einsicht gelangt sein. Zwölf Eigenschaften zeichnen das perfekte Oberhaupt, aus, zu denen Gerechtigkeit, Einsicht, gute Redegabe, Bekämpfung der weltlichen Gier, Entschlossenheit, Wahrheitsliebe und anderes zählen. Ein solcher Herrscher ist der Imam, der Vorbeter, aber er ist eben ein Philosophen-Imam, so wie er bei Platon ein Philosophen-König ist. Es darf unterstellt werden, dass das von al-Farabi gezeichnete Bild des idealen „ra'is al-awwal“ deutlichen Einfluss auf die bereits durch die altorientalische Stämmestruktur gegebene Fokussierung auf den Clan-, Stammes-, Landesführer hatte und bis heute in der Fixierung auf Könige, Emire, Scheiks nachwirkt.

Dem Musterstaat stellt al-Farabi mehrere andere Staaten oder Gemeinschaften gegenüber, die man unter dem Sammelbegriff „Unwissenheitsstaat“ (mudun al-dschahilija) zusammenfassen kann. Sie kennen das Glück nicht. Der Terminus stammt aus der religiösen Sphäre, denn der Islam trennt traditionell in seiner Geschichtsauffassung zwei Zeitalter voneinander: das des Islams, der Offenbarung, und dasjenige vor der Offenbarung, da die Menschen in „Heidentum“ und „religiöser Unwissenheit“ (dschahilija) dahinglebten. Auffällig ist jedoch, dass al-Farabi den Begriff in keinerlei direktem religiösem Kontext erwähnt.